

Als die Theologen über den heiligen Geist dezidiert nachdachten, kamen sie zu der Meinung, dass der Geist ein „Dazwischen“ ist. Er ist Beziehung, Relation, Verbindung, Verhältnis:

- Er schwebt von Ewigkeit her zwischen Vater und Sohn als die Hochform der Liebe: Verzicht auf das Eigene, Annahme des Anderen als Geschenk und so Empfang des Ich selbst vom anderen.
- Der Geist schwebt aber auch über den Wassern bei der Schöpfung und auch seither zwischen Gott und Welt. Dies bedeutet auch eine Beziehung: auch hier will und kann er nichts anderes sein als Begegnung zwischen Gott und Welt, als Liebe, Zuneigung, Annahme und Hingabe.
- Die Wirkung des Geistes reicht aber noch weiter: Denn, wenn der Mensch Gottes Ebenbild ist, trägt er auch diese Fähigkeit und Notwendigkeit der Beziehung in sich. Auch wir existieren nur in Beziehung, Begegnung, auch der Mensch ist ein Wesen der Relation, und es ist entscheidend, was für ein „Dazwischen“ unsere Verhältnisse bestimmt. Unsere Ebenbildlichkeit macht uns nicht nur fähig, sondern richtet uns darauf aus, uns selbst als Ich über ein Du zu empfangen und für die anderen ebenfalls ein Ich-vermittelndes Du zu sein.

Aber diese Beziehung, wofür der Geist steht, welche Kommunikation, Sprache, sich Aussprechen und Verständnis der Äußerungen anderer umfasst, ist nicht bloß ein passives, sachlich nüchternes Verhältnis. Der Hl. Geist der Beziehung ist auch Leidenschaft:

- So übersetzt Claus Westermann den zweiten Satz der Schöpfungsgeschichte: „und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“ etwas drastischer: „und Gottessturm bewegte sich über der Wasseroberfläche“. Der Geist kann und will durchaus auch stürmisch sein.
- Der Prophet Jeremia beschreibt das Verhältnis Gottes zu seinem Volk in den Kategorien der leidenschaftlichen Liebe: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt.“ und wenig später: „Denn sooft ich ihm auch Vorwürfe mache, muss ich doch immer wieder an ihn denken. Deshalb tobt es in meinem Inneren, ich muss mich seiner erbarmen.“ (Jer 31,3.20)
- Ähnlich wird Gott auch, was wir nicht so gerne hören, als leidenschaftlicher Krieger geschildert, wie bei Jesaja: „Der HERR zieht in den Kampf wie ein Held, er entfacht seine Leidenschaft wie ein Krieger. Er erhebt den Schlachtruf und schreit, er zeigt sich als Held gegenüber den Feinden.“ (Jes 42,13)

- Schon Mose wird nicht müde, Gottes Leidenschaft zu betonen gegenüber seinem zur Lauheit neigenden und sich lieber an angenehmeren Göttern orientierenden Volk: „Denn der HERR, dein Gott, ist verzehrendes Feuer. Er ist ein eifersüchtiger Gott.“ (Dtn 4,24)

Unsere jüdischen Vorfahren im Glauben haben gewusst, dass Gott weder ein nüchterner Mathematiker noch ein sachlicher Jurist sein kann. Er muss leidenschaftlich, mitreißend, entzückend oder je nach dem auch erschreckend sein, wenn er eine Chance bei uns Menschen haben möchte.

Da uns unsere Leidenschaft jedoch nicht selten in die Irre führt und genauso Katastrophen wie Glanzleistungen verursacht, befürchten wir vielleicht in Gott ähnlich unberechenbare und beängstigende Leidenschaften anzutreffen. Wir brauchen aber keine Angst zu haben, denn die Leidenschaft Gottes, sein brennender Eifer ist ausschließlich und unfehlbar zielgerichtet auf das Gute, Wahre und Schöne.

Und - was wir kaum nachvollziehen können, weil es so anders ist als unsere oft polternde und zerstörerische Leidenschaft: Er kann in und mit seiner Leidenschaft auf Gewalt verzichten.

- Beim Propheten Zacharja finden wir den gewichtigen Satz: „Nicht durch Macht, nicht durch Kraft, allein durch meinen Geist! - spricht der HERR der Heerscharen.“ (Sach 4,6)
- Und wir kennen weitere Beispiele, wo Gott mit seinem Geist höchste Zurückhaltung übt. Vom Knecht Gottes bei Jesaja wird gesagt: „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus;“ (Jes 42,3);
- ähnlich begegnet Gott dem Elija nicht im Feuer, nicht im Erdbeben, nicht im Sturm, sondern in einem „sanften, leisen Säuseln“. (1 Kön 19,12)

Diese Ambivalenz des Geistes: stark und zart zugleich zu sein, spiegelt sich auch in unseren Texten heute wider: Am Pfingsttag erscheint der Geist als brausender Sturmwind, es werden aber kleine Zungen daraus, d.h. der Hauch der Sprache; und Jesus übergibt den Geist an Ostern als leisen Hauch, vergleichbar mit dem ersten Hauch Gottes in die Nase des Adam bei der Schöpfung. Die doppelte Eigenschaft: leise und laut, stark und schwach, leidenschaftlich und demütig, erschütternd und überhörbar, unwiderstehlich und ganz zerbrechlich zu sein, zeichnet auch die Personen aus, die vom Geist erfüllt sind. Aber auch die Kirche als Gemeinschaft ist ausgespannt zwischen diesen zwei Seiten. Aber auch für sie gilt das Wort des Sacharja: „Nicht durch Macht, nicht durch Kraft, allein durch Gottes Geist!“ Nur so kann der Geist auch unter uns die Verbindung, das Dazwischen sein: Kommunikation,

Gespräch, Wort und Verstehen, Frage und Forschen, sich schenken und sich empfangen; vergeben und um Vergebung bitten.

Es gibt keine Strategie und keine Planung, welche diesen Geist der Begegnung bemessen, verteilen, portionieren und berechnen kann.

Wir können uns letztlich diesem eindringlich stummen und leidenschaftlich demütigen Geist nur öffnen und seinem aktuellen Drängen Raum geben. Damit Begegnung und Beziehung entsteht, in leidenschaftlicher Liebe und in den leisen Flammen der passenden Worte.

In diesem Geist wollen wir ständig um diesen Geist flehen und für seine Gegenwart unter uns danken.